

Das Geburtstagsgeschenk

Lausitzer Heimatbild

„Woas zu völl is, is zu völl,“ sagte der alte Lobel nachdenklich zu seiner zweiten Frau. „Eene Huxt, doas is schon's irschte Mol nisch't Sport's fer a Mannsen, doas schon be Suhrn is; abr zweemol Huxt breeten — nee!“

„Abr, Lobel, ohne Treute (Trauung) koan'ch mich ock ne zufrieden gahn. Doas kimmt mer für, als wullt mer den Herrn Christus ni eiloadn!“

„Du bist karios, Mine. Konntst fer Dich alleene baten, su völl Du willst. Ock ni noch amol Huxt.“

„Lobel, doas hättst mer sojn sulln, eh mer eens wurdn, do hätt'ch mersch überlät, ob'ch Dich nahmen täte.“

„Doas gleeb'ch Der no lange ni. Ich weeß, woas fer Stücke Du uf Denn Lobel hältst. Ich bi doch o kenner, der um sich schlät. Do konntst ollendehn froin, o bei der Karlina ihrer Frendschoast.“

„Nur ni glei wie a Kammeluchse. Ich hoa ju nisch't wetter gesoit, ols doas ich mit dann dichten Lobel getreut sein will, wie sich's gehurt.“

Der Lobel ging aber doch an dem Abend brummend in das große Bett mit dem gemalten roten Herzen mit den Flammen.

„O die Weibsn!“ klang es noch aus der riesigen geblühten Bettdecke vor. „Doas de Mine ne amol su eischtsuull is, doas se eifahn täte, doas se selber fer ne Huxt zu verhuzelt is. Se sitt ju aus, wie der Postkopp (Edle von Boscop, Apfelsorte), dan ich naichtens aus'n Kasser hulte, wu mer'n vergassen hotten.“

„Lobel, ich will kenn Huxtuchen,“ bettelte Mine leise, „nur dann Saigen.“

„Wersches Maul hahlen, Mine!“

Sie wagte nichts mehr zu sagen. Erst hatte sie sich so sehr gefreut, daß sie für ihre alten Tage noch so einen braven Mann bekommen hatte. Es war ihr auch nach dem Sprichwort gegangen: „Alte Scheunen brennen schnell!“ Sie hatte ihren Lobel wirklich von Herzen lieb gewonnen.

Jetzt war es aber sehr schwer, mit ihm auszukommen. Und wenn sie ihm die schönste Abernmauke kochte, er blieb klämsch.

„Hatte er ihr ihre Bitte noch nicht vergeben?“

Nein, was sie gesagt hatte, das war nicht so schlimm gewesen. Er hatte sie auch gern, sie war gefeßt, reinlich und zusammenhaltend, aber dabei nicht geizig.

Was ihn verdroß, war die tiefe Traurigkeit, die über ihrem Wesen lag.

„Woas selln de Rubbern denken, wu se duch sun guden Karln derwisch't hot,“ meinte Lobel.

Sie aber ging ihren Weg, der doch so glücklich hätte sein können, in Schwermut.

Sie stammte aus einem der echten Lausitzer Häuser, in denen die alte Gottesfurcht wohnte. Was der Vater und die Mutter sagen würden, wenn sie wüßten, daß die Mine ungetraut mit ihrem Lobel lebte. Und was Gott dazu sagen mußte, das war ihr das ärgste. Er, der ihren Lebensweg so gnädig geführt hatte.

Sie sah immer mehr wie ein Postkopp im Mai aus. Ihre Schwägerin hätte sie kaum wiedererkannt, als sie aus der Liebe (Löbau) zur Kirms kam. Die guckte den Lobel von der Seite an, ob er die Mine etwa schlecht behandelte oder mehr „anschnurrte“, als das gute Recht eines Ehemannes war.

Zwei Jahre ging das so fort. Da kam mal wieder der Mine ihr Geburtstag.

„Mine,“ sojt er.

„Woas'n?“ meent sie.

„Nimm dann dichen großen Henkelkurb und kumm ock mit a's Stadtel, ich will Der woas zun Geburtstag gahn.“

„Doas sitt ihm ja goarni ähulich, su zsamhalter'sch wie er is,“ doachte Mine.

„Nu abr, wenn ar mer werkl'ich amo woas keesm wihl, wihl'ich mennen Glicke ni an Waige sein!“ Und sie nahm den Henkelkorb.

Der Lobel rannte vor ihr her wie ein angehoffener Eber. Sie kam hinterdrein in den dicken Rücken, die sie wegen ihres Reißens nötig hatte, wie eine „versakte Plumpe“.

Unterwegs wurde sie immer neugieriger. Holzpantoffeln hätte sie brauchen können. Die gab's beim „Becken“. Aber beim Becken trabte der Lobel ungerührt vorbei.

Na vielleicht eine Wurst. Das wäre ihr auch recht. — Aber auch für den Fleischer hatte der Lobel kein Auge.

Die Mine wußte nicht, was sie denken sollte, als der Lobel auf einmal vor dem Pfarrhaus stehen blieb. Ganz außer Atem. Große Schweißtropfen auf der Stirn.

„Ich hoa hier a Ziel, woart amo.“

Sie stand sinnend vor der Tür. — Auf einmal kam der Lobel heraus. Hinter ihm der Pastor im Priesterrock. Jetzt ging der Mine ein Licht auf.

„Dei Geburtstagsgeschenk is, doas mer getreut warn,“ erklärte der Lobel.

„Aber, Lobel, nu hoa ich menn ollerstn Ruck ahgezoin, dar noch vu dar Grufemutter is.“

„Der Herr sieht nur das Herz an,“ sagte der Pfarrer freundlich. „Und ich weiß, wie sehr Ihr Herz sich nach dem Segen der Kirche sehnte.“

Jetzt kollerten der Mine die Tränen über die runzligen Backen. Sie sagte nur noch: „Hott'ch duch wingstens die Fuhliche, doasch woas Grufes berlahbm würde. Aber Lobel, wuzu ock dan Henkelkurb?“

„Wenn mer uns treun luffen, su is doas unser eegner Krohm. Do braucht ni erscht 's ganze Dursch dischkurtern.“

So standen denn nun die beiden Alten am Traualtar. In einfacher Alltagskleidung, aber die Herzen voll treuer und ehrlicher Liebe.

Von dem Geburtstag an war die alte Mine nun wirklich glücklich mit ihrem Lobel.

S. M.

Dr Schneidvett'r benn Schweinschlachtn

Von A. Neumeister, Zittau

Schneidvett'r woar doamols a dr Flachs-spinnerei a Herschfelde, bloß a paar Wuchn. Eens schien Toags woar benn Kantinwert Schweinschlachtn. 's Woasser enn Kassel fing schunn oa ze brodeln unn de Wirschte hubbt'n lust'ch drinne rimm. Doa sojt dr Wert zenn Schneidvett'r: „He, poasch mer ock amol uff'n Kassel uff, iech will de Labrwurschtdärme reihuln. Schiebst no a paar Scheitl Hulz as Feuer, ar dorf abr ne übrkuchn, hoast mieh vrtann?“

„Ju,“ sojt mei Schneidvett'r.

Dr Kantinwert ging naus. Ar woar nu alleene mit'n Kassel.

„Guttvordimm'ch noa amol,“ meente der Schneidvett'r, „do zoigt abr a schienr Duff raus.“

Ar guckt nei unn imm'r wieder nei. 's is anne ganz vrsfluchte Gschichte mit ann flechn Daptiet. Unn wn kees is, kimmt oa dr Zufoall ze Hilfe. Su anne raicht graße Labrwurscht schwimmt uberrimm. Mei Schneidvett'r, hoast'n ni g'sahn, langt a de heeße Brie'e unn schwubb is de Wurscht a dr Hofstoasche vrschwunn.

A brinkl siehre heeß woar se ja noa.

Ann Mommang später kimmt mei Kantinwert wieder rei und schreit wie tulle: „Schneidvett'r, ann Kassel fahst mer anne Wurscht, die hoat kee anner wie du.“ Mei Schneidvett'r is nanu oa ne uff's Maul gfoalln. „Nu hiehr amol, sojt ar, iech hoa genung ze assn, iech brauch mer beine Wurscht ne mausn.“

Der Kantinwert abr grefft a de Toasche unn sojt: „Siste, mei Liebr, doa is se. Gibbe ock wieder har.“

Doa reht dr Schneidvett'r oa schunn de Wurscht raus, schlenkertse ann Kassel nei unn bläkt fer Wut: „Doa hoast se wieder, ahler Geizkroagn. Se hoat mer suwießu schun 'n Bauch vrbrennt.“ Unn naus woar ar.